



Itamar Borochoy und Band geben im Ernst-Leitz-Saal ein außergewöhnliches Konzert.

Foto: Andreas E. Müller

Jazz, der den Nerv trifft

Trompeter Itamar Borochoy und Band begeistern im Ernst-Leitz-Saal der Spilburg

Von Andreas E. Müller

WETZLAR. Er selbst sagt, es sei Jazz, was er spielt. Der aber hat so viele unterschiedliche Einflüsse, dass er kaum einzuordnen ist. Der israelisch-amerikanische Trompeter Itamar Borochoy hat mit seinem Quartett ein äußerst spannendes Konzert im Ernst-Leitz-Saal im Rahmen der Spilburg-Konzerte gegeben.

Jazz-Fans jeglicher Couleur kamen voll auf ihre Kosten. Bereits vor zwei Jahren hatte Wolfram Schürger vom Pianohaus KDH den Ausnahmemusiker nach Wetzlar geholt und war so begeistert, dass er ihn gleich wieder eingeladen hat.

Borochovs Trompete ist eine Spezialanfertigung mit vier anstatt wie üblich mit drei Ventilen. Damit kann er seinem Instrument mehr Töne entlocken und kommt klanglich an einen „orientalisch“ klingenden Sound heran.

Dreiminuten-Stücke gibt es nicht im Programm

Er wird von exzellenten Musikern begleitet, die unermüdet Höchstleistungen erbringen: Rob Clearfield (Piano), Cedric Raymond (Kontrabass) und Enrico Morello (Schlagzeug). Jeder von ihnen spielt absolut virtuos. Da kann das Piano schon einmal zum Rhythmusinstru-

ment werden, auf der anderen Seite aber auch der Bass zum Melodieinstrument.

Raymonds Finger sind ständig in Bewegung, flitzen förmlich auf den Saiten rauf und runter. Morello spielt Schlagzeug in allen denkbaren Variationen. Mal ist es Rhythmus, dann eine völlig vertrackte Schlagfolge. Sehr filigran, mal mit Klöppeln, dann mit Besen oder auch mit Filzklöppeln. Eine Freude, den Musikern nicht nur zuzuhören, sondern auch zuzusehen. Dreiminuten-Stücke gibt es nicht im Programm des Quartetts. Alles sind lange Kompositionen, die viel Raum für Improvisationen lassen. Borochovs Ansagen

sind eher spärlich. Gerne hätte man mehr zu den Stücken und ihrer Entstehung erfahren. Sein ganzes Auftreten ist

„*Wenn du willst, dass die Menschen dich hören, spiel laut. Wenn du willst, dass sie dir zuhören, spiel leise*“

dezent. Das Zitat „Wenn du willst, dass die Menschen dich hören, spiel laut. Wenn du willst, dass sie dir zuhören, spiel leise“ passt zu ihm. Er stellt nur Stücke seiner

neuen CD „Blue Nights“ vor.

Manche beginnen mit einer ruhigen Einleitung, steigern sich aber oft, werden impulsiver, schneller. Borochoy geht immer mehr aus sich heraus, schwenkt beim Spiel seine Trompete, geht in die Knie. Und was kaum möglich ist: Auch die anderen Musiker legen immer noch mal eine Schippe drauf, spielen schnell und wild, auch mal ein Solo, bekommen Zwischenapplaus, toben sich aus. Es ist nerviger Jazz, aber im Sinne von „den Nerv treffen“. Das erfordert allerdings große Aufmerksamkeit beim Zuhörer, ist anstrengend und am Ende fällt wohl die Anspannung nicht nur bei den Musikern ab.

Einblick in Macht und Spiel an den Höfen

Leonhard Horowski liest in der Schlosskirche

Von Sandra Becker

WEILBURG. „Das Europa der Könige“ hat der bekannte deutsche Historiker Leonhard Horowski in seinem gleichnamigen Werk unter die Lupe genommen und den Besuchern seiner Lesung in der Weilburger Schlosskirche einen kleinen Einblick in „Macht und Spiel an den Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts“ – so der Untertitel des Buches – gegeben.

Humor und Anekdoten statt trockener Wissenschaft

Wie schon der Titel vermuten lässt, beleuchtete der Autor in seinem 1120 Seiten starken Mammutwerk die Geschehnisse und Sozialgeschichte der Monarchien und des Adels einer Epoche, die durch den 300. Todestag des Grafen Johann Ernst zu Nassau-Weilburg in diesem Jahr besonders in den Fokus der ganzen Region rückt.

Doch statt trockener Wissenschaftslektüre ist Horowski ein höchst anspruchsvolles wie kurzweiliges Werk gelungen, ein amüsanter Glanzpunkt der Geschichtsschreibung, reich an Humor und Anekdoten. Dabei begab er sich auf unbekanntes Terrain, wie er selbst sagt. Sein Anspruch war es, dem interessierten Leser weder in Form eines Romans noch einer Biografie das Leben an den Höfen in dieser Zeit nahe zu bringen und zu vermitteln, was die Menschen vor 300 Jahren bewegte, um schließlich ihr Handeln zu verstehen.

Entstanden ist ein schillerndes Porträt der Königshäuser mit ihrem Gefolge und ein fundierter Einblick auf höfisches Leben und Kriegsschauplätze gleichermaßen. In 20 Kapiteln zeichnet Horowski Momentaufnahmen von Ereignissen und Protagonisten, die, wenn auch ohne Basiswissen zuweilen schwierig einzuordnen, klar aufzeigen, wie Geschehnisse und Handlungen miteinander

verwoben waren und Einfluss auf die gesamte europäische Geschichte genommen haben.

Humorvoll und ironisch schilderte Horowski die belegten historischen Situationen um Macht und Intrigen in einem höchst unterhaltsamen Stil. Gebannt lauschten die zahlreich erschienenen Gäste auf der spannenden literarischen Zeitreise den Ausführungen zu Generalmajor Friedrich Wilhelm Grumbkow (1678-1739), der in Diensten Königs Friedrich Wilhelm I. in Preußen (1688-1740) stand. Durch seine leitende Stellung genoss er nicht nur großen Einfluss, sondern auch das höchste Vertrauen des Königs, das er wiederum im Interesse des Kaisers von Österreich zu politischen Zwecken, hochbezahlt, massiv missbrauchte.

Jede Dynastie stand sich selbst am nächsten

Beispielhaft steht diese Geschichte für ein System, in dem die Herrscher in Symbiose mit dem Adel standen. Sie zeigt, welche Auswirkungen die Handlungen beider Seiten zur Folge haben konnten – Hochzeiten, Staatsstiche und Erbfolgekriege inklusive. Instabil war das System schon allein deshalb, weil jede Dynastie sich selbst am nächsten stand und ihre Positionen mit allen Mitteln festigen musste. In einer Zeit, in der sich alles allein durch die Abstammung fügte, wunderte es daher nicht, dass zuweilen die Macht des Adels bis hin zu Ehefrauen und Maitressen wegen untauglicher oder unwilliger Herrscher größer war, als es den Vertretern zustand.

So grotesk manchmal die Verbindungen und Darstellungen auch schienen, so schnell gelang es dem Autor anhand von Erklärungen, manchmal durchaus ausschweifend, Licht ins Dunkel zu bringen. Dabei brillierte Horowski neben fundiertem Fachwissen mit einer höchst ansprechenden Form der Erzählkunst.

AUF EINEN BLICK

Mit Goethe in Venedig

WETZLAR (red). Der Motettenchor Frankfurt präsentiert diesen Abend, an dem Goethes Aufzeichnungen seines Aufenthaltes in Venedig zu hören sein werden. Dazu erklingt Vokalmusik der italienischen Renaissance, die in Venedig im 16. Jahrhundert aufgeführt worden ist. Der Eintritt kostet 20 Euro.

Der Motettenchor Frankfurt gestaltet diesen Abend, an dem Goethes Aufzeichnungen seines Aufenthaltes in Venedig zu hören sein werden. Dazu erklingt Vokalmusik der italienischen Renaissance, die in Venedig im 16. Jahrhundert aufgeführt worden ist. Der Eintritt kostet 20 Euro.

100 Jahre Wandervogel-Landheim

WETZLAR (red). Zum Vortrag lädt der Geschichtsverein für Donnerstag, 28. März, ab 19.30 Uhr in die alte Aula, Obertorstraße 20, ein. Thema: „100 Jahre Wandervogel-Land-

heim in Greifenstein. Der Wandervogel Wetzlar als Teil der Wetzlarer Jugendkultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts“. Referent ist Ulrich Mayer. Eintritt frei.

Vernissage bei Lars Netopil

WETZLAR (red). Zur Vernissage lädt die „Lars Netopil Classic Cameras Galerie“, Baugasse 3, für Donnerstag, 28. März, 19 Uhr ein. Eröffnet wird die Ausstellung „gnarly

ledge“ von Javon Baumann mit Fotografien rund um das Thema Skateboard. Zu sehen sind die Werke bis 22. August, montags bis freitags von 15.30 bis 18.30 Uhr.

Ausstellung zur Pop Art

KELKHEIM (gh). Klassiker der Pop Art sind in einer Ausstellung vertreten, die bis 31. März im Rathaus von Kelkheim, Gagernring 6, zu sehen ist. Darunter sind Werke von Andy Warhol, Robert Indiana,

Tom Wesselmann und Roy Lichtenstein, Keith Haring, Alex Katz und Damien Hirst. Öffnungszeiten: Donnerstag bis Sonntag von 15 bis 18 Uhr. Infos und Kontakt unter www.galerie-am-dom.de.

Mit Ukulele, Toy-Piano und Glocken

Eliza Rickman spielt erstmalig im Lindencult / Stimme erinnert an Joan Baez

Von Andreas E. Müller

WEILBURG-HASSELBACH. Es heißt nicht umsonst „Wo die Liebe hinfällt“: Vor einem Jahr bestritt die aus Los Angeles kommende Sängerin Eliza Rickman das Vorprogramm der Band „Three for Silver“. Dabei hat die junge Frau sich in Greg Allison, den Geiger der Band, verguckt – und nun spielt er mit ihr.

„Three for Silver“ waren vor etwa einem Jahr im Lindencult. Danach hat Greg Allison seine neue Freundin den Veranstalter empfohlen, und Uli Eisel hat sie auch gleich für ein Konzert verpflichtet.

Ukulele spielend und singend kommt Eliza durch den Raum auf die Bühne. Sie wirkt ein wenig wie aus einer anderen Welt mit dem langen wallenden Kleid mit Rüschen und der großen Blume im Haar. Sie setzt sich ans Keyboard, und mit Greg Allisons Begleitung auf der Geige geht es weiter. Dazu kommt noch Vogelgezwitscher, das sie auf einer kleinen Pfeife erzeugt.

„Dove of mine“ sei eines der traurigsten Lieder, das sie je geschrieben hat, sagt sie. Durch seinen munteren Dreier-Takt wirkt es aber gar nicht so. Sie erzählt, dass sie



Eliza Rickman mit ihrer Autoharp. Die Sängerin begeisterte bei Lindencult ihr Publikum mit Gesang und diversen Instrumenten.

Foto: Andreas E. Müller

einmal Chorbegleitung studiert habe. „Da gehört auch Singen dazu, und so habe ich zufällig herausgefunden, dass ich auch singen kann“, berichtet Eliza Rickman. Ihre Stimme hat ein schönes Timbre, das gerade im Vibrato sehr an Joan Baez erinnert. Ähnlich einer Spieluhr klingt ein „Toy-Piano“, ein Spielzeug für Kin-

der, auf dem sie mehrere Lieder spielt. Rickman erzählt vom frühen Amerika, wo die Radiostationen sich geweigert haben, ein Lied zu spielen, das von Verhütung und Pille handelt. Sie kommt aus einem streng christlichen Haus. Ihr Vater ist Baptistenprediger. Kein Wunder, dass es ihren Eltern missfallen hat, dass sie in

einem Musikvideo nackt in einem engen Puppenhaus kauft, lediglich von ihren langen Haaren bedeckt.

Rickman erzählt viel von ihren Musikvideos. Sie scheinen für sie eine wichtige Möglichkeit zu sein, sich darzustellen und ihre Musik bekannt zu machen. Manche Stücke spielt sie auf einer Autoharp. Darauf

werden die Saiten, ähnlich einer Gitarre, mit einem Plektrum angerissen, mit den Fingern gezupft oder geschlagen. Die freie Hand bedient mittels einer Knopfmechanik ein System von Filzpuffern und variiert so die Töne.

„*Zum Studium der Chorbegleitung gehört auch Singen, und so habe ich zufällig herausgefunden, dass ich auch singen kann.*“

Eliza Rickman, Sängerin

Auch ein Glockenspiel und verschieden gestimmte Glöckchen kommen zum Einsatz. Eliza Rickmans Keyboardspiel verfolgt meist eine gleichbleibende flotte Grundstruktur, zu der sie singt und Greg sphärische, experimentelle Klänge auf seiner Geige beisteuert. Sie covert Bob Dylan und hat eine schöne Version von „Ring of fire“ mitgebracht.

Am Ende des Konzertes gibt es ein liebevolles Küsschen für Greg und für das Publikum noch den Nick-Cave-Song „In to my arms“ als Zugabe.